

Lessing und die Theologie.

Schwohl sich Lessing geweigert hatte, das Studium der Theologie, für das ihn der Vater bestimmte, zur Lebensaufgabe zu machen, beschäftigte er sich doch von frühen Jahren her mit theologischen Studien; selbst mit gelehrten, bei denen die Bewegung nach einem Ziele mehr bedeutete, als die Erreichung desselben. In seiner Weise, die Dinge, die er erkennen wollte, zu vereinfachen, um sie in ihrer Enderung genauer zu übersehen, mußte es ihm schon früh darauf ankommen, die Religion ohne die Zuthaten sich zu vergegenwärtigen, die ihr die Kirche und die Philosophie gegeben hatte, sie also von dem schwankenden Charakter befreit zu sehen, den sie ja nach dem Bildungszustande der Jahrhunderte angenommen. Das einfache Zurückgehen auf die Bibel genügte ihm nicht, denn vor dieser hatte es schon eine Religion Christi und wiederum vor dieser Religionen gegeben. Ohne sich auf diese letzteren schon frühe einzulassen, hielt er sich an die Religion Christi, wie sie aus den ersten Urkunden der christlichen Religion sich erkennen ließ, und da trat ihm Ein Satz vor allen entgegen, das Gebot der Liebe des Nächsten und Gottes über Alles. Prüfte er an diesem Gebote die Lehre der Kirche in ihrem stets wachsenden Umfange, so mußte ihm der darauf verwendete Scharfsinn des menschlichen Geistes erstaunlich vorkommen, aber eben nur als ein Werk des Menschengeistes, das seinen Prüfstein an nichts anderem als an der menschlichen Vernunft haben konnte. Verglich er ferner die vor- und nachchristlichen Religionen, die sich wie diese als geoffenbarte bezeichneten, so mußte er auch von diesen den Kern aussondern, der kein anderer sein konnte als die Liebe Gottes über Alles. Darin war also Uebereinstimmung der drei geoffenbarten Religionen — die buddhistische kannte er nicht — und jede derselben konnte nur Stufe der Entwicklung der Menschheit sein, die christliche, mit ihrer hinzugekommenen Nächstenliebe, die höchste unter den dreien, aber deshalb noch nicht die letzte. Er hielt sich, die Gottesverehrung aller als gemeinsam und zwar als die gemeinsame Verehrung eines und desselben Gottes anerkennend, an das Unterscheidende des Christenthums. „So lange ich lebe,“ schrieb er im einundzwanzigsten Jahre, „daß man eins der vornehmsten Gebote des Christenthums, seinen Feind zu lieben, nicht besser beobachtet, so lange zweifle ich, ob diejenigen Christen sind, die sich davor ausgeben, und

achtundzwanzig Jahre später, am Ende seines Lebens, aber auf der Höhe seiner theologischen Entwicklung, schärfte er das Wort des sterbenden Johannes ein: Kindlein liebet euch untereinander. Er hielt dieses Wort des Christenthums fest und zog schon frühe die Folge daraus, daß die Liebe vor allem die Duldung fordere, daß also die Annahme der Offenbarung einer Religion, welche die Annahme der absoluten Richtigkeit einschließt, nicht berechtere und daß am wenigsten das Christenthum berechtere, die andern zu verfolgen, sie gewaltsam zu sich herüberzuzwingen. Dieses Dringen auf Duldung, das schon der Schüler Lessing geäußert haben soll, bildete den Höhepunkt seines Dichtens und Denkens, den Nathan, welcher der Religion Christi gemäßer ist, als das Eiferu der Bekenner der christlichen Religion für den Glauben. Diese Forderung der Toleranz dringt darauf, die Lehre in der That zu bewähren. „Was hilft es,“ sagt Lessing in einem Aufsätze über die Herrnhuter, „recht zu glauben, wenn man unrecht lebt.“

In dieser Verfassung, die sein ganzes Leben hindurch dieselbe blieb, gieng er in den sechziger Jahren, während seines Aufenthalts in Breslau, an ein genaueres Studium der Theologie, besonders der Kirchengeschichte, machte den Entwurf zu einer großen Abhandlung von den Christenverfolgungen und schlug einem Freunde gemeinschaftliche Lectüre der Kirchenväter vor. Mögen diese Studien auch nicht systematisch fortgeführt sein, so sind sie doch niemals ganz liegen geblieben, und Lessing, der auch an den Streitigkeiten der Hamburger Theologen Theilnahme zeigte, behielt ein reges Interesse für die Kirchengeschichte. In Welschenbüttel gab ihm die Bibliothek auch hierfür eine erneute Anregung. Unter den Handschriften fand er ein ganz unbekanntes Werk des Berengar von Tours, der schon im elften Jahrhundert die später von Luther aufgestellte Transsubstantiationslehre vorgetragen hatte. Mit der Herausgabe dieser Schrift erwarb sich Lessing den Beifall der Theologen von Fach. Anders verhielten sie sich, als er, unter dem Vorgeben, Bruchstücke aus Wolsenbüttler Handschriften zu ediren, Fragmente des handschriftlichen Werkes von Reimarus über die natürliche Religion (von dem die Göttinger Bibliothek ein Exemplar in vier Quartbänden besitzt) veröffentlichte, ohne mit denselben übereinzustimmen. Er gerieth darüber mit den Theologen, besonders mit dem Hamburger Pastoren Goeze in Streit, den er jedoch als rein gymnastischen betrachte, indem er sich auf die Abweisung der gegen Reimarus gemachten Einwände und Verfeinerungen beschränkte und die Gegner auf ihrem eignen Standpunkte bekämpfte, ohne seine eigene Ueberzeugung mehr als anzudeuten. Aber diese Andeutungen waren schon hinreichend, um die gesammte Theologie der Zeit von Grund aus aufzurütteln. Diese Bewegung dauert bis in die Gegenwart fort und wird solange dauern, als die Ideen, um die es sich dabei handelt,

solange als das Christenthum selbst. Als nothwendige Bestandtheile der Lessing'schen Streitschriften sind Nathan und die Paragraphen über die Erziehung des Menschengeschlechts zu betrachten.

Vergegenwärtigt man sich den Standpunkt, den Lessing zu dem für das irdische Handeln der Menschheit wesentlichsten Theile des Christenthums einnahm, so hat man den einfachsten Faden, um seine Grundansichten in diesem Streite daran zu reihen, sieht aber zugleich auch, daß er es mit keiner der damaligen Richtungen und Schulen der Theologie halten konnte, weder mit biblischen Strenggläubigen, die den Einfluß der Vernunftreligion in die Offenbarung nicht anerkennen konnten, weil die letztere durch die erstere in ihren Augen aufgehoben zu werden schien, indem sie die Offenbarung auf das Ganze des Neuen Testaments ausdehnten; mit den Deisten nicht, weil sie der Offenbarung eine Vernunftreligion voranstellten, die jener, wo ein Widerspruch zwischen beiden stattfand, zum Correctiv diente; auch mit den Rationalisten und Aufklärern nicht, die aus einer recht flachen Philosophie Ersatz für die Offenbarung holten und das was sie von der christlichen Religion übrig ließen, mit ihrer Philosophie so sehr vermischten, daß man die Grenze zwischen beiden nicht mehr erkennen konnte. Mehr gegen diese letzteren, als gegen die Orthodoxen, war die Herausgabe der deistischen Fragmente gerichtet. Denn während die Orthodoxen durch Ansechtungen der Bibel, deren buchstäbliche Eingebung ihr Fundamentalgesetz des Glaubens war, wenig beurt werden konnten, mußten die Aufklärer, die von dem Glauben an buchstäbliche Eingebung der Bibel weit entfernt waren, durch die Fragmente, die mit so schonungsloser Kritik an die Bibel traten und Consequenzen zogen, von denen die Halbheit der Aufklärer weit überholt wurde, sehr in Verlegenheit gesetzt werden. Lessing konnte sich darum nicht kümmern. Die Religion Christi, die Liebe, stand weit ab vom Kampfe, der sich nicht um dies Praktische, sondern um das Theoretische drehte, und in diesem Kampfe hatte er nur die Parteien gegen einander zu stellen, er selbst und sein Christenthum blieben dann unberührt. Diese Stellung nahm er ein. Er antwortete auf die Frage, was er unter der christlichen Religion verstehe, ohne Bedenken; alle die Glaubenslehren, welche in den Symbolen der ersten vier Jahrhunderte der christlichen Kirche enthalten seien, ja er wolle sogar das apostolische und das athanasische Symbolum mit darunter begreifen, ob es schon ausgemacht sei, daß diese zu jenen gar nicht gehörten. Er konnte getrost so antworten, da er zwischen der christlichen Religion und der Religion Christi, die vor jener gewesen, streng unterschied. Aber die Aufforderung, die wesentlichen Artikel der Religion anzuzeigen, zu denen er sich selbst bekenne, ließ er unbeachtet vorübergehen, da er mit der Antwort selbstgeigen in den Streit

hätte treten müssen, wozu er nicht verpflichtet war. Sein Christenthum hätte sich mit den Hypothesen, Erklärungen und Beweisen der Theologen herumschlagen müssen, die ihn nicht angien und von denen die Religion Christi unabhängig in sich selbst beruhte. Er nahm an, daß möglicherweise nicht alle Einwürfe zu heben seien, welche die Vernunft gegen die Bibel zu machen sich so geschäftig erweise, dennoch werde die Religion in den Herzen derjenigen Christen unverrückt und unverkümmert bleiben, welche ein inneres Gefühl von den wesentlichen Wahrheiten derselben erlangt haben. Dies innere Gefühl, das nur für den Nothfall als ein Ersatz für die Erkenntniß hingestellt wurde, kann nicht das letzte Kriterium Lessings sein; er schreibt es nur dem Christen zu, der den vernünftigen Grund der wesentlichen Wahrheiten nicht zu erkennen vermag. Was er unter den wesentlichen Wahrheiten versteht, hat er nicht gesagt. Zwar hat er einen Anlauf genommen, einige der für wesentlich gehaltenen Wahrheiten, einige Dogmen wie die über die Erbsünde, die Genugthuung, die Ewigkeit der Höllestrafen zu erörtern, aber weder deutlich gesagt, ob er sie für wesentliche Wahrheiten halte, noch wie sie zu verstehen seien. Sicher aber ist, daß er die Lehre von der Belohnung oder Bestrafung in einem jenseitigen Leben, wie sie die christliche Religion gibt, nicht für einen nothwendigen Bestand der Religion erkennt und daß er in diesem Punkte eine Vervollkommnungsfähigkeit der Religion über das Christenthum hinaus erblickt. Denn er betrachtete sein ganzes Leben hindurch das Christenthum, zu dem er sich bekannte, weil er nicht die Kraft in sich wußte, etwas Vollkommeneres an die Stelle zu setzen und weil er in der Erfüllung von dessen Grundgebot, der Liebe, das Wesentliche für das Leben der Menschheit sah, nur als eine Entwicklungsstufe der Menschheit, die zwar nicht aus der Welt hinweggenommen werden könne, so wenig als die Entwicklungsstufen der übrigen positiven Religionen, neben die oder über die hinaus jedoch eine neue Stufe kommen müsse und kommen werde. Und auf dieser Entwicklungsstufe der Menschheit werde das Gute nicht mehr in Hinblick auf Lohn oder Strafe in der Ewigkeit, sondern seiner selbst wegen gethan werden. Diese Religion der Zukunft, die er aus der Perfectibilität aller Offenbarung ableitete, zeigte er wie eine weder ganz verhüllte noch ganz entdeckte Ferne in seinen Säben über die Erziehung des Menschengeschlechts und im Nathan, Werke, die als die schönsten durch jene theologischen Streitigkeiten gezeitigten Blüthen in Lessings Leben und in dem geistigen Leben jener Zeit hervorireten. Aber auch die Streitschriften selbst, heute noch so frisch und neu wie damals, wirken noch lebendig fort durch die Kraft ihrer Gedanken, die Schärfe ihrer Deweise, die Einfachheit ihrer Form und die hohe edle Menschheit, die überall durchbricht.

R. G.